

# «Ohne Freiwillige würde es Krawalle geben»

**Flüchtlinge** Auf der griechischen Insel Lesbos treffen täglich Flüchtlinge auf ihrem Weg nach Europa ein. Freiwillige Helfer wie Steve Iseli und Remo Widmer aus Nidau unterstützen diese Menschen auf ihrer beschwerlichen Reise.

Carmen Stalder

«Es war dunkel, überall war Stacheldraht und es roch nach verbranntem Plastik. Viele Flüchtlinge trugen trotz der Kälte nur Flip-Flops und zerrissene Kleider. Das Camp erschien mir trostlos und traurig.» So beschreibt der 28-jährige Remo Widmer seine Ankunft im Flüchtlingscamp Moria auf der griechischen Insel Lesbos, die mittlerweile zum Sinnbild der Flüchtlingskatastrophe geworden ist.

Zusammen mit anderen Freiwilligen aus der Region hat sich der Nidauer während seinen Weihnachtsferien auf Lesbos für die ankommenden Flüchtlinge engagiert. Auf wackeligen Schlauchbooten erreichen die Menschen – meist völlig durchnässt, hungrig und erschöpft – die Insel. Bevor sie aufs griechische Festland weiterreisen können, müssen sie sich registrieren lassen, was oft Tage dauert.

In dieser Zeit kümmern sich freiwillige Helfer um sie. «Nach meiner Ankunft bin ich sofort in die Helferrolle geschlüpft», sagt Widmer, der jeweils nachts die neu angereisten Flüchtlinge empfangen hat. Er habe sofort zu arbeiten begonnen und daher gar keine Zeit gehabt, die Erlebnisse an sich heranzulassen.

## Überfülltes Camp

Neben Remo Widmer war auch sein WG-Mitbewohner Steve Iseli vor Ort. Beide gehören dem Verein Fair an, welcher sich für nachhaltige Entwicklung einsetzt. Durch die Bekanntschaften im Verein entstand eine rund zehnköpfige Gruppe von Bielerinnen und Bieler, die mehr oder weniger kurzfristig nach Lesbos reisten. Einige von ihnen sind noch immer vor Ort (siehe Nachgefragt).

Die Flüchtlingskrise hat beim 30-jährigen Steve Iseli Ohnmacht und Unverständnis hervorgerufen. «Wie kann es sein, dass in Europa Kinder erfrieren?», hat sich der Nidauer gefragt. Er beschloss, selbst nach Lesbos zu reisen, um einerseits zu helfen und andererseits zu verstehen, was dort abläuft. «Ich war dort und weiss nun, wie es wirklich ist», sagt er.

Und, wie ist es wirklich? Iseli und Widmer erzählen von Chaos, schlechter Kommunikation und nasskaltem Wetter, aber auch von herzlichen Begegnungen mit den Flüchtlingen und dem unermüdeten Einsatz vieler Helfer. «Manche sagen, dass man als Einzelperson nichts verändern kann. Aber das stimmt nicht. Unsere Hilfe kann den Lebenslauf einer Person verändern», sagt Iseli.

Sobald die Flüchtlinge im Registrierungscamp Moria ankommen, wird ihnen trockene Kleidung, heisser Tee und etwas zu Essen gegeben. Als Nächstes brauchen sie eine Schlafgelegenheit. «Das offizielle Camp der UNHCR, das sich in einem ehemaligen Gefängnis befindet, bietet Platz für 750 Personen», sagt Widmer, «doch manchmal hat es mehrere tausend Menschen vor Ort».

## Information ist Trumpf

Die grosse Herausforderung der Helferinnen und Helfer besteht darin, möglichst rasch die Grundbedürfnisse der Menschen zu befriedigen. Und ganz wichtig: mit ihnen zu kommunizieren. «Fast am meisten schockiert hat mich, dass es für die Menschen keine Informationen gab», sagt Remo Widmer.



Remo Widmer und Steve Iseli haben in Lesbos viel Schlimmes gesehen. Doch das Engagement der Helfer stimmt sie optimistisch. Anita Vozza

Er erzählt, dass die Flüchtlinge ohne Ahnung, wie die Reise für sie weitergeht, auf Lesbos ankommen. Sie wissen nicht, wo sie sich registrieren können, wie lange sie warten müssen, wo sie schlafen können. Die Behörden auf der Insel seien untätig und den Flüchtlingen keine Hilfe, sagen die beiden Nidauer.

Weil das offizielle Camp in Moria dem Flüchtlingsstrom nicht gewachsen ist, sind mittlerweile viele kleine Non-Profit-Organisationen und private Helfer im Einsatz. Seit letztem November haben sich diese Volontäre unter der Schweizer Organisation «Better Days for Moria» zusammenschlossen (siehe Infobox).

«Ohne die Freiwilligen würde es in Moria Krawalle geben», ist Remo Widmer überzeugt. Indem die Helfer den ankommenden Flüchtlingen erklären, wie es mit ihnen weitergeht, würde ihnen die Angst genommen. «Information ist für sie etwas vom Wichtigsten», sagt Widmer. Auch ein paar nette Worte würden schon viel zu einer entspannteren Lage beitragen.

Zwar sei vonseiten der Freiwilligen der Wille zur Zusammenarbeit mit den offiziellen Stellen vorhanden. Die Umsetzung sei jedoch aufgrund bürokratischer und politischer Hürden schwierig. So dürften beispielsweise Mitarbeiter der UNHCR offiziell nicht mit den freiwilligen Helfern kooperieren.

## An der Not Geld verdienen

Eine weitere schockierende Tatsache auf Lesbos seien die Wucherpreise, sagt Iseli. Eine Flasche Wasser koste an einem Strassenstand bis zu zehn Euro. Das Teezelt, das momentan von der Bielerin Viola Brodbeck betrieben wird, verteilt täglich gegen 5000 Becher Tee, Babynahrung, Snacks und bis zu 400 Kilogramm Früchte. Gemeinsam kaufen das Tee- und das Küchenzelt täglich Nahrung im Wert von 4500 Euro ein.

«Manche Händler verlangen bei uns für ihre Ware ein Vielfaches der normalen Preise», so Iseli weiter. Auch gebe es eine Art



Das Camp Moria befindet sich in einem Olivenhain. Im Teezelt packen auch Flüchtlinge mit an – so wie hier ein Pakistani. Bilder: Iris Brodbeck

Mafia auf der Insel, die illegale Tauschgeschäfte mache – mit Geldwechsel beispielsweise. «In Lesbos sind die besten und die schlechtesten Menschen auf kleinem Raum vereint», fasst Iseli die Situation zusammen.

Nach zwei-beziehungweise dreiwöchigem Einsatz sind Widmer und Iseli in die Schweiz zurückgekehrt. «Ich habe Mühe damit, wieder hier zu sein. Die Zeit auf Lesbos war aufwühlend», sagt Kulturveranstalter Iseli. Das Engagement der beiden für Flüchtlinge ist mit der Rückkehr jedoch keinesfalls beendet.

«Mein Platz ist hier in der Schweiz», sagt Widmer. «Ich helfe den Asylsuchenden bei der Integration, was meiner Meinung nach die nachhaltigere Unterstützung ist.» So hält der vielfältig engagierte Widmer mehrere Projekte am Laufen, und hilft beispielsweise im Bieler Durchgangszentrum Schlüssel aus. Auch sammeln die beiden weiterhin Geldspenden für das Hilfsprojekt «Better Days for Moria».

«Eine Flüchtlingskrise gibt es meiner Meinung nach erst dann, wenn die Menschen nicht integriert werden», sagt Steve Iseli. Mit Offenheit und Toleranz will er einer Krise entgegenwirken. Und sich damit auch gegen Hass und Gewalt einsetzen.

## «Better Days for Moria»

- «Better Days for Moria» ist eine Schweizer Nichtregierungsorganisation (NGO) auf Lesbos.
- In Moria gibt es ein offizielles Camp für 750 Personen. Die NGO kümmert sich um sie sowie um alle zusätzlichen Flüchtlinge.
- Da die Infrastruktur des offiziellen Camps nicht ausreicht, organisierten die Helfer der NGO 500 Schlafplätze, ein Informationszentrum, medizinische Versorgung, eine Essensausgabe, ein Teezelt sowie saubere Toiletten.
- Wer die Organisation unterstützen möchte, kann dies mit einer Spende auf das Konto PC: 61-792576-2 tun. cst

Info: [www.betterdaysformoria.com](http://www.betterdaysformoria.com)

## Nachgefragt

### «Regen ist der Horror»



Cyril Romann  
Schichtleiter  
Nach/Koordinator  
Volontäre  
«Better Days for  
Moria»

Cyril Romann aus Nidau ist seit Mitte Oktober auf Lesbos. Jede Nacht empfängt er die neu ankommenden Flüchtlinge. Sein grösster Kampf gilt aktuell der Nässe und Kälte im Camp.

### Cyril Romann, wie war Ihre letzte Nachtschicht?

Cyril Romann: Es war eine der ruhigsten Nächte, seit ich hier bin. Das liegt daran, dass es die letzten Tage gestürmt und geschneit hat. Bei diesem Wetter kommen keine Boote an.

### Dann hat es aktuell genug Platz im Camp Moria?

Gestern Nacht waren um die 100 Leute hier, das ist fast nichts. Komfortabel ist es aber trotzdem nicht. Und die Situation kann sich jederzeit ändern.

### Was heisst das?

Für die nächsten Tage ist ein Fahrenstreik angekündigt. Das heisst, dass die Flüchtlinge nicht weiterreisen können und auf Lesbos feststecken. Beim letzten Streik waren 15 000 Leute blockiert.

### Was hatte das für Folgen?

Viele Menschen hatten damals bereits das Camp verlassen und warteten am Hafen. Sie hatten die Fahrtickets und waren bereit für die Weiterreise. Plötzlich waren Tausende obdachlos, eine sehr traurige Situation. Jetzt im Winter könnte ein solcher Streik noch viel dramatischere Auswirkungen haben.

### Mit welchen Herausforderungen sind Sie denn momentan konfrontiert?

In der Nacht herrschen Minustemperaturen, gestern hat es geschneit. Geheizte Schlafplätze haben wir kaum. Es ist also eine grosse Herausforderung, die Leute warm zu halten. Wenn sie mit dem Boot ankommen, sind sie oft völlig durchnässt. Das kann sehr gefährlich werden, wir haben täglich mit unterkühlten Menschen zu tun. Immerhin haben wir ein Ärzteteam, das 24 Stunden vor Ort ist.

### Und weiter?

Die Kooperation mit der Regierung und der Polizei ist schwierig. Wir müssen ständig um verlässliche Informationen kämpfen, denn das System ändert oft. Die Flüchtlinge müssen sich mal da, mal dort registrieren.

### Kommen denn jetzt im Winter noch viele Flüchtlinge an?

Es sind zwar weniger als im Herbst, doch noch immer erreichen täglich bis zu 1500 Flüchtlinge die Insel. Das sind extrem hohe Zahlen, wenn man bedenkt, dass das Camp nicht auf die aktuelle Witterung ausgerichtet ist. Besonders Regen ist der Horror.

### Was wäre nötig, um die Situation im Camp zu verbessern?

Die Infrastruktur müsste massiv ausgebaut werden: mehr warme Schlafplätze, medizinische Versorgung, trockene Kleider, Personal – einfach alles. Seit meiner Ankunft hat sich aber schon extrem viel getan. Die Entwicklung des Camps ist wirklich krass.

### Wie lange bleiben Sie noch auf Lesbos?

Das weiss ich nicht. Vielleicht einen Monat – oder bis im Sommer? Der Krieg in Syrien wird in den nächsten Monaten wohl kaum beendet. Für mich ist es eine Selbstverständlichkeit, den Menschen hier zu helfen. cst